

Warum wir uns mit N.F.S. Grundtvigs idealismus-kritischen Abhandlungen beschäftigen

Beobachtungen mit Blick auf ein umfassenderes
Forschungsprojekt zu N.F.S. Grundtvig (1783-1872)

Von Horst Nägele

Es gibt Indizien dafür, daß die demokratische Glaubwürdigkeit der Bundesrepublik Deutschland bis heute fragwürdig geblieben ist (Nägele 1988), was im übrigen auch nicht durch Hinzeigen auf die im Gebiet der früheren DDR festgestellten Untaten aufge bessert werden kann. Weltweit obsolet gewordene Kommunikations- und Denkroutinen in der öffentlichen Verwaltung, in der Regierung und in der Justiz, wie auch ein damit verbundener Ton, sind auch in Deutschlands westlichem Teil noch immer produktiv (Nägele 1988; 1990, pp. 18 ff.), die deutschen Gepflogenheiten werden noch auf lange Zeit zurückbleiben, insbesondere hinter der skandinavischen Kultur eines würdigen Umgangs miteinander, was einer Mitteilung im Deutschlandfunk zufolge schließlich auch einem deutschen Bundespräsidenten 1988 auf einer Schwedenreise aufgefallen ist.

Während man sich in Deutschland zu fragen hätte, warum so gar nichts in Richtung auf eine Veränderung dieser 'Verhältnisse in Deutschland zu erkennen ist, wird hier in Dänemark zum Beispiel von einer abgrundtiefen Kluft zwischen dänischer und deutscher Mentalität gesprochen. In der Bundesrepublik Deutschland hat dieser Befund nicht einmal den Teil der Presse beunruhigt, der als liberal gilt.

Zu rechnen haben wir mit heterogenen Gebilden sozialen Verhaltens mit je spezifischen Maximen, welche im Rahmen der Literaturwissenschaft untersucht werden können, vornehmlich da, wo kulturell unterschiedliche Kontexte aneinanderstoßen. Als Ausgangspunkt können Äußerungen aus bilinguistischer Kompetenz dienen, wie sie zum Beispiel im Oeuvre eines *Jens Baggesen* (1764-1826) reichlich vorhanden sind, und die geeignet wären, den deutschen Kontext aus der Perspektive anderer kulturellen Zusammenhänge zu sehen. Wir verweisen auf unsere diesbezüglichen Vorarbeiten (Nägele 1971b; 1971c; 1972; 1973a; 1973b; 1973c; 1974a) und heben hervor, daß Baggesens kritische Bemerkungen zu Erscheinungen im zeitgenössischen Deutschland, vornehmlich die das Lebendige und das Leben dominierende und von ihm als verstiegen betrachtete neuhochdeutsche Literatursprache -

Baggesen sagt »Büchersprache« (*Fragmente*, p. 108; dazu Nägele 1971b, pp. 591 und 603) - betreffen, welche, bei ihrem idealistischen Anspruch, über das, was vorliegt, nicht hinwegzutäuschen vermag (Nägele 1971a, pp. 50 ff.; auch Nägele 1974b/1976, dazu Fasel 1976, unter Nägele 1974b). Im Hinblick auf N.F.S. Grundtvigs sorgfältige Kritik an der idealistischen Philosophie in Deutschland sei Jens Baggesens Gedicht »Schweizerische Dichtung« (*Poetische Werke*, Bd. 4, p. 255) hier wiedergegeben:

Daß jenem Genius, der Alpenrosen bringt,
 Und im Naiven sich zum Liedergipfel schwingt,
 Nur weniges im Tiefsentimentalen,
 Und selten was im hohen Idealen
 Des Epischen und Tragischen gelingt:

Das wundert euch? mich nicht. Hoch über allen Thronen
 Der Erd', und näher schon den Himmelskronen,
 Glaubt er sich im erhab'nen Adlerflug
 Durch freier Firmen Aether hoch genug,
 Und schwingt sich nicht in höh're Regionen.

Zwar ist im Geistigen auch die Bemerkung wahr,
 Daß höher steigt der Luftball, als der Aar;
 Doch tadelt nicht darum des letztern Schweben,
 Weil über sich er nicht sich mag erheben.
 Er bleibt sich treu, und hält was er verspricht -
 Woran's dem Luftball oft gebricht.
 Sein Flug, besonnen zwar, ist frei und munter:
 Verliert in's Blau er sich auf Hochdeutsch nicht,
 So purzelt er auch nie deutschplatt herunter.

Interessant ist noch, daß sich bei N.F.S. Grundtvig eine auffallende Entsprechung findet, nur daß die bei Baggesen für das Deutsche als typisch betrachteten Verstiegenheiten bei Grundtvig mit dem Flug des Adlers assoziiert sind, welcher in dem oben angeführten Gedicht Baggesens jedoch nicht eine Verstiegenheit, sondern ein Sich-Selbst-Treu-Bleiben symbolisiert (*VK 1817*, p. 379 et passim; siehe auch Aarnes 1983, p. 55).

Baggesens Polemik entsprechen N.F.S. Grundtvigs zahlreiche Anspielungen auf eine von ihm als wirklichkeitsfremd betrachtete 'Buch-

und Lesewelt', auf eine gewaltige 'deutsche Gelehrsamkeit', auf die Deutschen als 'Kopfmenschen' und 'Träumer'.

Grundtvig spricht den Deutschen eine nationale Identität, wie das dänische Volk sie besitze, ab. Deshalb, meint er, halten sich die Deutschen an die Philosophie. Identität, 'Herz' und Leben gebe es in Deutschland bestenfalls auf der Ebene der einzelnen Volksstämme, der Schwaben oder der Sachsen, die beide laut Grundtvig eine auch in der Sprache zum Ausdruck kommende Tradition besitzen (*Europa, Frankrig og Napoleon*, pp 123 ff.). Die alle Deutschen verpflichtende neuhochdeutsche Schriftsprache stehe wie Deutschlands Philosophie mit einem damit einhergehenden elitären Dünkel als Ersatz für das reale Leben (Michelsen 1955; Nägele 1971c). Grundtvig befürchtet eine imperialistische Einheitskultur deutscher Provenienz, welche die dänische Volkskultur zum Anhängsel (»Annex«) eines buchgelehrten Deutschlands zu machen trachte (N.F.S. Grundtvigs Arkiv, fasc. 210.19).

Grundtvig spricht in Sonderheit mit Blick auf die Philosophie von F.W.J. Schelling von einer »Vergötterung des Widerspruchs« (*Grundtvig Studier* 1984, pp. 18).¹ Das durch die deutschen Idealisten 'selbst gesetzte' (*op. cit.*, p. 13) Ich sei, im Gegensatz zu einem Ich mit einem Körper, das »Gottes Eben-Bild« darstelle, »ein Bild von dem sich selbst anschauenden Nichts« (*op. cit.*, p. 14), »weil das nur reflectierende Ich den leeren Schatten seiner selbst zum Schöpfer machte, sein Schattenbild vergötterte« (*op. cit.*, p. 16). Das 'freie selbstbewußte Ich' eines 'absoluten Seyns', das zum »Werden« im Widerspruch stehe, habe den »gordischen, so vielfach verschlungenen Knoten des Menschen-Daseins« dadurch gelöst,

dass es erstlich den Körper und die ganze Sinnlichkeit, als etwas neben sich Vorgefundenes, Fremdartiges in Gedanken rein von sich absonderte, vernichtete, das heisst verschlang und dann wieder aus sich selbst ganz wie es gewesen hervorbrachte. So war es dann entdeckt worden und nachgewiesen, dasz der Mensch an und für sich ein Gott wäre, der sich ein Gesetz gab, dem er widerstrebte und sich einen Körper schuf, der ihn beschränkte und ihn anekelte. Alles freilich nur in Gedanken, um sich an sich selbst zu ergötzen, und zu rächen, um sich auf einmal anbetungswürdig und verwerflich zu Allem und zu Nichts zu machen, sich auf einmal zu vergöttern und zu vernichten, zu bejahren und zu verneinen. (*op. cit.*, pp. 12 f.; siehe auch Michelsen 1985).²

Zu dem bis hier Ausgeführten paßt, was Grundtvig in bezug auf Friedrich Schillers Trauerspiele sagt:

hvem der lader Skjæbnen raade for sine Helte har intet Samfund med Historiens Aand, men det kan heller Ingen have, som vil gjøre *sin* Frihed gjældende, istedenfor at søge den i Sandhed. Schillers Helte er personificerede Begreber, som han et Øieblik for Løier stræbde at dele sit Liv med, saa de kunde lade levende, de vare nemme at slaae consequent ihjel; thi han var selv deres Gud, og naar han tog Sit, forsvandt Blændværket, som han ganske alvorlig meende, det var Konsten at fremtrylle. (VK 1817, p. 652).³

Schillers gesammelte Werke, so Grundtvig weiter, könne man mit Recht ein Theater nennen, auf dem der Dichter sich selber sowie seinen Zuschauern Träume vorgaukle,⁴ und es heißt dann:

thi kun paa et Theater saae han det hensovne Herlige, og kun Skinnet deraf var det han ønskede at gjenføde ved en *æsthetisk Opdragelse*. (VK 1817, p. 653).⁵

Das Leben selber, so Grundtvig, habe bei Schiller keinen Raum. Daher komme es, daß Schillers Helden alle sieglos fallen, 'Schicksal' sei da nur ein schöner Name für den Geist des Todes. Nicht der sinnlichen Natur wollte Schiller Leben verleihen, sondern einer höheren moralischen, wahren *Menchen-Natur*, die in allen Schillerschen Helden mit dem Tode ringe, die aber nur der Geist der Geschichte aufwecken und in sich zum ruhigen glanzvollen und immer siegreichen Kampf erheben könne, der das wahre Epische, will sagen Historische und auch das Merkmal des Dramas sei. Davon habe Schiller allerhöchstens etwas geahnt, in seiner *Jungfrau von Orleans*, mehr noch in seiner *Braut von Messina*:

thi i dette, uidentvilt mageløse, *romantiske* Drama, har [Schiller], ved at personificere Skjebnen eller Døden i *Choret*, ligesom fængslet Døden med Trylle-Beltet, som omsnoer alle Figureerne, og Helten kæmper seierrig; thi Helten er Beltets Aand: *Friheden*, der synes at have overvundet Døden. At det er et Blændværk, mærke vi bedst deraf, at vi Intet kan føle ved den hele Handling, og naar vi ønske at føle Noget, er det som naar man griber efter

livagtige Skygger, og føler sig kun skuffet; ja det er jo i alle Maader upaatvivleligt, at Kunstneren kun vilde skuffe sig selv og os med en *ideal* d.e. i Luften grebet, Tid og Sammenhæng, eller med andre Ord, fare over med os til *Skygge-Riget*, hvor man er fri nok for at døe, da man ikke lever, og har Pluto til Ven, som hans lydige Skygger. (VK 1817, p. 654).⁶

Mit Blick auf die Philosophie Schellings spricht Grundtvig an anderer Stelle von einem Hochmut, was den Glauben an Ewigkeit, Absolutheit und Unabhängigkeit angehe. Solches sei der Fall, wo man es als eine 'wahre Unsittlichkeit' bezeichne, wenn man sich wegen seiner Sünden unglücklich fühle, und wo man eine damit einhergehende Verhärtung sich zur Pflicht und Tugend mache, nach dem Vorbild der Manichäer und eines Zinzendorf, und dazu noch unverhohlen behaupte, daß Hochmut und Dünkel die Quellen aller Tugend seien (N.F.S. Grundtvigs Arkiv, fasc. 181, referiert und zitiert in Scharling 1947, p. 140 ff.).

»Hab es denn seinen Lauf!« heißt es in Schillers *Wallenstein (Wallensteins Tod, V/5, 3663)*. Der Entschluß, nach erfahretem Unrecht, in Freiheit, will sagen *freiwillig* sich dem Bösen und dem Tode zu ergeben und auf die eigene Wahlfreiheit zu verzichten, scheint uns ein zentrales Motiv bei Schiller zu sein, exponiert in seinem Erstlingsdrama *Die Räuber*, in der Erzählung *Der Verbrecher aus verlorener Ehre*, und schließlich in seinem Schwanengesang, dem durch Schillers Tod unvollendet gebliebenen letzten Drama *Demetrius* (Nägele 1970). Im Kontrast hierzu verstehen wir Grundtvigs das Leben bejahende und nie ernsthaft zu erschütternde Überzeugung, daß die Wahrheit, will sagen Gott, endlich siegen wird. Die Geschichte wird bei Grundtvig zur *lebenden historischen Anschauung*, die darin bestehe, 'daß wir das ganze Menschengeschlecht als *einen* Menschen betrachten, dessen Leben fortzusetzen wir aufgerufen sind, und dessen Kraft wir uns in Liebe aneignen' (VK 1817, p. 664) - anders also als bei Schiller, dem Grundtvig in vieler Hinsicht aber entscheidende Anstöße verdankt.

Wir kehren zurück zu Grundtvigs Kritik an Schelling. Grundtvigs Abhängigkeit von Schelling ist, wie oben angedeutet (siehe Anmerkung 2) sehr weitgehend, auch wenn Erstgenannter nicht müde wird, Schellings Philosophie als 'gottlos und verlogen' zu beschimpfen, weil dort das Wahre mit dem Falschen, das Gute mit dem Bösen, die Wahrheit (Gott) mit dem Nichts harmonisiert sei und Gott als Schöpfer und Grund nicht existiere. Ein ausgesprochen Böses könne niemals des

Guten Grund sein, die Persönlichkeit Gottes sei nicht auf der Persönlichkeit eines Teufels zu begründen. Grundtvig bezieht sich hierbei ausdrücklich auf Schellings Abhandlung »Philosophische Untersuchungen über das Wesen der menschlichen Freiheit und die damit zusammenhängenden Gegenstände«, die erstmals 1809 in einem Band *F.W.J. Schelling's philosophische Schriften* erschienen war (*Imod den lille Anklager*, pp. 121 ff.).

Grundtvig lehnt jeden Versuch einer Theodizee ab, weiß aber über die Hypothesen Schellings von einem Ab-Fall hinaus, welche er sich teilweise zu eigen macht, nichts Schlüssiges zu sagen über den Grund der Existenz eines Bösen und des Nichts, so vehement er auch gegen die Erklärungsversuche anderer polemisiert.

Das Ideale bezeichnet für Grundtvig entweder überhaupt nichts oder die reale Wahrheit:

Det er imidlertid aldeles klart, at enten er det Ideale i Grunden slet intet, og altsaa bestemt Løgn, eller det er den evige *Sandhed* selv, som ikke i al Evighed kan paa noget Vilkaar forlige sig med Løgneren, og forudsætter nødvendig noget aldeles Grund-Realt, hvis Billede og Indbegreb det er. Heraf følger da, at det Ideale er i Sandhed noget aldeles Realt, og *Aarsagen* til al timelig Realitet, man give *den* saa hvad Navn man vil, [...] (VK 1817, p. 659).⁷

Der reale Grund ist für Grundtvig Bedingung der Wahrheit, welche, so Grundtvig, das Bejahen des ewigen Seins seiner selbst ist. Auch wenn das Bejahen und das Sein gleicherweise ewig sind, so setze das Bejahen dennoch das Sein, als das erste von beiden also, voraus, nicht bloß ideal, sondern auch in der Wirklichkeit: das Sein sei des Bejahens realer Grund. Ein Gott in der Möglichkeit setze den Gott in der Wirklichkeit voraus, und nicht umgekehrt, wie es Schelling wolle, der Gott in der Wirklichkeit den Begriff von einem Gott. Die über sich selber reflektierende und sich selbst anschauende Vernunft könne niemals wahr, ein absolutes Ideales könne niemals das erste, also Ursache eines absolut Realen sein, in einer absoluten Selbstanschauung des Idealen (N.F.S. Grundtvigs Arkiv, fasc. 181, referiert und zitiert in Scharling 1947, p. 144.).

Für Grundtvig kann ein *Anschauen* niemals das *Begreifen* ersetzen, auch wenn er mit Schelling die Welt *mutatis mutandis* als ein gespiegeltes Bild Gottes versteht. Entscheidend ist, daß für Grundtvig die

ewige Wahrheit in Gott, welche sich allein durch das Wort und in Christus den Menschen mitteile, und eine von Menschen gesetzte Vernunft nicht zu vereinen sind. Die von Menschen gesetzte Vernunft vermag, so Grundtvig, die ewige Wahrheit in Gott - mangels Begreifens - niemals anzuschauen:

[...] og at nu nogen timelig Fornuft, med alle sine Konster, skulde kunde anskue sig selv og hele Verden i den evige Sandhed, er af to uimodsigelige Grunde umueligt: først fordi man umuelig kan see *hvorledes* Alt indeholdes og hænger sammen i den evige Sandhed, med mindre man *begriber* [unserer Hervorhebung!] den, som man i Tiden vel lader være, og for det Andet kan man umelig finde nogen Løgn i Sandheden, og maa altsaa, hvad der er et herculisk Arbeide, først rense Verden for Løgn, før den kan anskues i Sandheden selv. Det er da i alle Maader vist, at den Anskuelse maa gjøres til Løgn, før man kan vente at finde Sandhed; thi Sandhed, som det sande Ideale, skal netop anskues i det timelige Reale, i sin Modsætning til Løgneren. (VK 1817, pp. 659 f.).⁸

Die Wahrheit, als das wahre Ideale und als das Zu-Begreifende, ist, so Grundtvig, als irdisch Reales ein in seinem Kontrast zur Lüge Zu-Begreifendes. Von da her bieten Grundtvigs idealismus-kritische Abhandlungen,⁹ über ihre Relevanz für die Philosophiegeschichte hinaus, uns heute, wenn man so will, erneut Lebenshilfe an, mit Blick auf eine ausgewogenere Moral und würdigere Umgangsformen (siehe auch Michelsen 1949; 1987). Grundtvigs Überlegungen, deren Interpretation allerdings nicht einfach ist (Nägele 1989a; 1989b), sind in diesen Tagen auch unentbehrlich bei der anhaltenden Diskussion über die Alternative eines europäischen Zusammenschlusses oder einer losen europäischen Zusammenarbeit (Nägele 1977). Es bleibt zu erwarten, daß die Notwendigkeit einer Aufarbeitung der idealismus-kritischen Abhandlungen Grundtvigs in der Zukunft auch in Deutschland gesehen wird (Nägele 1990, pp. 41 ff.).

Anmerkungen

- ¹ Zitiert aus »Grenzen der Menschheit«, einem der wenigen Texte, die Grundtvig in der deutschen Sprache geschrieben hat (siehe im Übrigen Michelsen 1985).
- ² Auf Grundtvigs in langgestreckten Wiederholungen und Variationen sich hinziehende übrige Polemik wie auf die damit einhergehende Terminologie, welche eine sehr weitgehende Abhängigkeit von dem von ihm von allen Philosophen am meisten bewunderten F.W. Schelling verrät, kann an dieser Stelle nicht eingegangen werden. Trotz der eingehenden Darlegungen C.I. Scharlings (1947) sind hier umfangreiche Forschungen geboten (vergleiche auch Pedersen 1991; siehe darüber hinaus Michelsen 1946; 1954; 1956; 1985; 1986; 1991; Høirup 1949; Lundgreen-Nielsen 1980).
- ³ Unsere Übersetzung:
'wer seine Helden vom Schicksal beherrschen läßt, tut dies nicht aus dem Geist der Geschichte, was auch niemand kann, der *seine* Freiheit zur Geltung bringen will, statt sie in der Wahrheit [will sagen in Gott] zu suchen. Schillers Helden sind personifizierte Begriffe, mit denen sein Leben zu teilen der Dichter zum Spaß einen Augenblick sich anschickte, so daß sie eigenes Leben vorspiegeln konnten. Sie waren in der Konsequenz mit Leichtigkeit totzuschlagen, denn er war selber ihr Gott, und als er sich das Seine nahm, verschwand das Blendwerk, das hervorzuzaubern er allen Ernstes für die Kunst hielt.'
- ⁴ Als 'Träumer' bezeichnet Grundtvig in VK 1817 wieder und wieder auch die Deutschen (siehe auch oben).
- ⁵ Unsere Übersetzung:
'denn nur auf dem Theater sah er das dahingegangene Herrliche, und lediglich den Abglanz davon wünschte er durch eine *ästhetische Erziehung* wieder zu erschaffen.'
- ⁶ Unsere Übersetzung:
'denn in diesem zweifellos einzigartigen *romantischen* Drama hält [Schiller], indem er den *Chor* das Schicksal oder den Tod personifizieren läßt, letzteren gleichsam mit einem alle Figuren umschlingenden Zauber-Gürtel gefesselt. Der Held kämpft somit siegreich; denn der Held ist der Geist des Gürtels: die Freiheit, die den Tod überwunden zu haben scheint. Daß es allerdings bloß ein Blendwerk ist, erkennen wir am besten daran, daß wir bei der ganzen Handlung nichts zu fühlen wünschen. Und da wo wir etwas zu fühlen wünschen, ist es, als ob man nach leibhaftigen Schatten greift

und sich dann nur getäuscht fühlt. Es besteht gar kein Zweifel darüber, daß der Künstler nichts anderes im Sinne hatte, als sich selber und uns mit einer *idealen*, will sagen aus der Luft gegriffenen Zeit und einem ebensolchen Sachverhalt zu täuschen, oder, mit anderen Worten, uns hinüber ins *Schatten-Reich* zu bringen, wo man hinreichend frei ist, um zu sterben, da man nicht lebt, und wo man Pluto zum Freunde hat, als seinen gehorsamen Schatten.' Zur Feststellung eines auffallend häufigen Gebrauchs der Bezeichnung *Skygge* ('Schatten'), auch in Wortzusammensetzungen, insbesondere auf den letzten 100 Seiten von *VK 1817* siehe Lundgreen-Nielsen 1980, p. 753. Von »Schatten«, »leeren Schatten«, »Schattenbild« ist übrigens auch in einem der oben gegebenen Zitate aus »Grenzen der Menschheit« die Rede.

⁷ Unsere Übersetzung:

'Vollständig klar ist indessen, daß das Ideale entweder im Grunde überhaupt nichts, und auf jeden Fall also Lüge ist, oder aber die ewige *Wahrheit* selber darstellt, die in aller Ewigkeit nicht unter irgendeiner Bedingung mit der Lüge zu vereinen ist. Die ewige Wahrheit setzt notwendigerweise etwas durchaus Grund-Reales voraus, dessen Bild und Inbegriff das Ideale ist. Hieraus folgt, daß das Ideale in Wahrheit etwas durchaus Reales und *die Ursache* aller zeitlichen Realität ist, ganz gleich, welchen Namen man dieser Ursache geben will [...]

⁸ Unsere Übersetzung:

'[...] und daß nun endliche Vernunft, mit allen ihren Künsten, sich selber und die ganze Welt in der ewigen Wahrheit sollte anschauen können, ist aus zwei unbestreitbaren Gründen unmöglich. Erstens kann man unmöglich sehen, *wie* alles in der ewigen Wahrheit enthalten ist und zusammenhängt, es sei denn, man *begreift* [unsere Hervorhebung!] diese, was man in der [endlichen] Zeit besser sein läßt. Zweitens kann man unmöglich Lüge in der Wahrheit finden. Also ist die Welt, ehe sie in der Wahrheit angeschaut werden kann, erst einmal von der Lüge zu säubern, was eine Herkulesarbeit ist. Die fragliche Anschauung ist fürwahr ad absurdum zu führen, ehe man erwarten kann, Wahrheit zu finden. Denn Wahrheit, als das wahre Ideale, muß gerade im endlichen Realen, in ihrem Gegensatz zur Lüge angeschaut werden.'

⁹ Grundtvigs Auseinandersetzung mit den Einflüssen aus Deutschland vollzieht sich entscheidend im zweiten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts (siehe auch Michelsen 1954; 1956; 1991, p. 38; Lundgreen-Nielsen 1980). Die oben gegebenen Grundtvig-Zitate stammen aus den Jahren 1814-18, die Handschrift in N.F.S. Grundtvigs Arkiv, fasc. 210.19 ist jedoch mit dem 21. Februar 1820 datiert.

ZITIERTE TEXTE

- Baggesen, J. 1836. *Poetische Werke in deutscher Sprache*. Hg. v. den Sønner des Verf., C. u. A. Baggesen; Bd. 4, Leipzig: Brockhaus.
- Baggesen, J. 1855. *Fragmente*. Aus dem literar. Nachlasse des Verf. hg. v. A. Baggesen. Kopenhagen: Reitzel.
- Grundtvig, N.F.S. 1815a. *Europa, Frankrig og Napoleon. En dansk historisk Betragtning*. Kjøbenhavn: Seidelin.
- Grundtvig, N.F.S. 1815b. *Imod den lille Anklager, det er Prof. H.C. Ørsted, med Beviis for at Schellings Philosophie er uchristelig, ugudeligt og løgnagtig*. Kjøbenhavn: Seidelin.
- Grundtvig, N.F.S. 1817. *Udsigt over Verdens Krøniken fornemmeligt i det Lutherske Tidsrum*. Kjøbenhavn: Seidelin. [VK 1817]
- Grundtvig, N.F.S. 1984. »Grenzen der Menschheit«, *Grundtvig Studier* 1984 pp. 9-22.
- Grundtvig, N.F.S. »Blik paa Tydskland«, N.F.S. Grundtvigs Arkiv, fasc. 210.19.
- Grundtvig, N.F.S. Fragment eines Entwurfs zu *Imod den lille Anklager* (1815), N.F.S. Grundtvigs Arkiv, fasc. 181 (referiert und zitiert in Scharling 1947, pp. 140 ff.).
- Schiller, F. 1949. *Werke. Nationalausgabe*; Bd. 8, hg. v. H. Schneider u. L. Blumenthal. Weimar: Böhlau.

DOKUMENTIERTE LITERATUR

- Høirup, H. 1949. *Grundtvigs Syn paa Tro og Erkendelse. Modsigelsens Grundsætning som teologisk Aksiom hos Grundtvig*. København: Gyldendal.
- Lundgreen-Nielsen, F. 1980. *Det handlende Ord. N.F.S. Grundtvigs digtning, literaturkritik og poetik. 1798-1819*. Bd. 1-2. København: Gad.
- Michelsen, W. 1946. »'Om Menneskets Vilkaar' - en manuskriptgruppe i N.F.S. Grundtvigs arkiv«, *Nordisk tidsskrift* 1946, pp. 378-96.
- Michelsen, W. 1954. *Tilblivelsen af Grundtvigs historiesyn. Idéhistoriske studier over Grundtvigs verdenskrøniker og deres litterære forudsætninger*. Bd. 1-2. København: Gyldendal.
- Michelsen, W. 1955. »Den unge Grundtvig som kulturpsykolog. Om 'Europa, Frankrig og Napoleon'«, *Grundtvig Studier* 1955, pp. 38-57.

- Michelsen, W. 1956. *Den sælsomme forvandling i N.F.S. Grundtvigs liv. Studier over tilblivelsen af Grundtvigs historiesyn*. København: Gyldendal.
- Michelsen, W. 1985. »Introduktion til Danne-Virke, I«, *Grundtvig Studier* 1985, pp. 67-78.
- Michelsen, W. »Om Grundtvigs tænkning og den nyere tids filosofi. Introduktion til Danne-Virke, II«, *Grundtvig Studier* 1986, pp. 56-70.
- Michelsen, W. 1987. »Om Grundtvigs menneskesyn«, *Grundtvig Studier* 1987, pp. 16-28.
- Michelsen, W. »Vejen fra tvang til frihed i Grundtvigs liv og forfatter-skab«, *Grundtvig Studier* 1991, pp. 33-35.
- Nägele, H.W. 1970. »Die Entwicklung und Funktion des astrologischen Moments in Schillers Wallenstein-Trilogie. Ein Beitrag zur Erhellung der Schillerschen Peripetie«. Manuskript.
- Nägele, H.W. 1971a. *Der deutsche Idealismus in der existentiellen Kategorie des Humors. Eine Studie zu Jens Baggesens ideolinguistisch orientiertem Epos 'Adam und Eva'*. Neumünster: Wachholtz (= SKANDINAVISTISCHE STUDIEN, Bd. 1).
- Nägele, H.W. 1971b. »Das Phänomen 'kontextualer Interferenz' als literaturwissenschaftlicher Ansatz. Ein Versuch am Beispiel des bilinguistischen Dichterphilosophen Jens Baggesen«, *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte*, Jahrgang 45, pp. 589-626.
- Nägele, H.W. 1971c. »Von einem 'Echten Deutsch' und von den', Deutschen Sprachen des Herzens'. Feststellungen des frühen N.F.S. Grundtvig zur Überbaufunktion eines sogenannten Hochdeutsch als übergreifende Institution«, *Grundtvig Studier* 1971, pp. 74-89.
- Nägele, H.W. 1972. »Dänemark geistesgeschichtlich ein Problem Deutschlands? Betrachtungen mit besonderer Berücksichtigung der zu dem Überbaucharakter von Nationalsprachen kritischen Positionen N.F.S. Grundtvigs von 1915 und Jens Baggesens von 1824«, *Schleswig-Holstein*, 24. Jahrgang, pp. 101-4.
- Nägele, H.W. 1973a, *J.P. Jacobsen*. Stuttgart: Metzler (SAMMLUNG METZLER, Bd.117).
- Nägele, H.W. 1973b. »J.P. Jacobsens første skuffelser herhjemme og den tyske Jacobsenmode efter digterens død«, *Jydske Tidende* vom 12. Juli 1973.
- Nägele, H.W. 1973c. »En levende dansk-tysk debat efter vor indtræden i EF?«, *Horsens Folkeblad* vom 13. März 1973.

- Nägele, H.W. 1974a. »Jens Baggesen über das Verhältnis des Deutschen Idealismus zur Französischen Revolution. Mit bisher unveröffentlichten Texten aus den Jahren 1823-25«, *Jahrbuch des Freien deutschen Hochstifts*. Tübingen: Niemeyer, pp. 323-43.
- Nägele, H.W. 1974b. »Pornographie und 'Vorgartenzwerge'. Zu einer These von Hans Magnus Enzensberger«, *Neue deutsche Hefte*, 141/21. Jahrgang (1974), pp. 112-19; sowie *Literatur und Kritik. Österreichische Monatsschrift*«, 101 (1976), PP. 49-54 - Hierzu Fasel H. 1976. »'Literatur und Kritik'. Österreichische Monatsschrift«, *Cahiers roumains d'études littéraires*. Bukarest, pp. 158-60.
- Nägele, H.W. 1977. »Europæisk supernation eller europæisk samarbejdelse?« *Dansk Ungdom og Idræt*, nr. 21, p. 334.
- Nägele, H.W. 1988. Interview in *Fyens Stiftstidende* vom 16. Februar 1988.
- Nägele, H.W. 1989a, »Grundtvigs Europa-tanker«, *Kristeligt Dagblad* vom 20. Dezember 1989.
- Nägele, H.W. 1989b. »Selbstbestimmung der Völker. Kristische Bemerkungen N.F.S. Grundtvigs, des Vaters der dänischen Heimvolkshochschulen, zu einem erneut aktuellen Thema«. Manuskript.
- Nägele, H.W. 1990. *Anflüge. MIND GAMES deutsch*. Essen: Die Blaue Eule.
- Nägele, H.W. 1992. »Nærhedens realitet«, *Kristeligt Dagblad* vom 15. Juli 1992.
- Pedersen, K.A. 1991. »Om at læse 'Danne-Virke'. Nogle hermeneutiske overvejelser«, *Grundtvig Studier* 1991, pp. 96-111.
- Scharling, C.I. 1947. *Grundtvig og Romantiken belyst ved Grundtvigs Forhold til Schelling*. København: Gyldendal.
- Aarnes, S.Aa. 1983. »Grundtvig som historiker«. In: *Grundtvig og grundtvigianismen i nyt lys. Hovedtanker og Udviklingslinier. Fra de senere Års Grundtvigforskning*. Redaktion: Chr. Thodberg og A. Pontoppidan Thyssen. Århus 1989: Anis, pp. 51-69.